

## KPMG-IT-Studie Gut, nicht perfekt

Österreichische IT-Abteilungen erzielen zwar effiziente Ergebnisse, bei der Planung und Steuerung sind jedoch Ver-



Michael Schirmbrand, Geschäftsführer der KPMG: „IT-Personalressourcen nicht effizient geplant“

besserungspotenziale erkennbar. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft KPMG aufgrund einer Befragung bei 300 europäischen Unternehmen.

**Gemäß der Umfrage**, die auf einer Selbsteinschätzung der Unternehmen ba-

siert, sind die Service-Desks in Österreich jedoch zu stark bürokratisiert, aber nur wenig wirksam. Der Grund dafür ist laut Michael Schirmbrand, Geschäftsführer der KPMG in Wien, eine manchmal übertriebene Textbook-Compliance, also das zu strenge Befolgen von Prozessvorgaben.

**In den Bereichen IT-Security** und IT-Kontinuität hingegen fühlen sich österreichische IT-Abteilungen sicherer als ihre europäischen Kollegen. Während auf internationaler Ebene hier noch häufig Mängel gesehen werden, glauben österreichische IT-Abteilungen eher daran, dass sie eine wirksame Steuerung und Kontrolle der Sicherheit und Kontinuität haben.

**Hingegen** ist das nachhaltige Management des IT-Personals in Österreich in einigen Fällen noch ein Sorgenkind. „Im europäischen Vergleich werden die für die IT so notwendigen Personalressourcen nicht immer in effizienter Weise geplant und geführt. Vor allem Trainings und das Skill-Management werden nicht bestmöglich eingesetzt“, sagt Schirmbrand, der auch eine stärkere Ausrichtung der IT-Strategien auf die Unternehmensziele anmahnt.

## E-Mail Das Spam-Dilemma

**Mittlerweile** sind 90 bis 95 Prozent aller weltweit versendeten E-Mails Spam. Damit hat sich im Laufe des vergangenen Jahres die Flut der unerwünschten E-Mails vervierfacht, so der Berliner Spamjäger eleven in einer aktuellen Analyse. „Spam bringt Geld“, meint Thomas Mandl, technischer Leiter beim österreichischen Sicherheitsunternehmen Ikarus Software, nüchtern. „Der extreme Anstieg der Spambelastung hat einen rein kommerziellen Hintergrund, denn selbst wenn nur 0,01 Prozent der Adressaten auf eine Spam-Werbung reagiert und kauft, ist es noch immer lukrativ – bei 15 Milliarden Spam-Nachrichten täglich“, so Mandl im presse-text-Interview. Um die Massen an Müll-E-Mails im Zaum zu halten, hat sich mittlerweile eine ganze Industrie entwickelt, die davon lebt, unerwünschte Nachrichten zu erkennen, zu filtern oder zu blocken. Ein regelrechter Kampf ist somit zwischen den Spammern und deren Jägern entstanden, bei dem die Gejagten jedoch meist einen Schritt voraus sind. Ein zu 100 Prozent Spam-freies Postfach wird es allerdings kaum geben. Sicherheitsfirmen können die Anzahl der lästigen Nachrichten, die das Postfach tatsächlich erreichen, lediglich begrenzen und dadurch den Zeitaufwand zum Löschen der Nachrichten auf Seite des Users einschränken.

**Eine bewährte Strategie** zum Schutz vor Spam ist, ihn von vorne herein zu vermeiden, rät etwa der deutsche eco-Verband. „Behandeln sie ihre E-Mail-Adresse wie eine Geheimnummer“, so die Experten. Gemeint ist dabei, dass man seine Privatadresse niemals im Klartext im Internet hinterlassen soll. Spammer setzen sogenannte Harvester-Programme ein, mit denen sie das Internet nach E-Mail-Adressen durchforsten. Landet man einmal auf einer Spammerliste, kann man sich auf eine Flut von unerwünschter Werbung einstellen.

**In arge Bedrängnis** kann die Nachrichtenflut vor allem Unternehmen bringen, wenn IT-Systeme bei der Abarbeitung der E-Mails an ihre Belastbarkeitsgrenzen gebracht werden. Hier bleibt lediglich die Möglichkeit, technisch aufzurüsten.

**Das Ende der E-Mails** sieht Mandl noch nicht gekommen, zumal es immer Möglichkeiten zur Bekämpfung gibt. „Wenn der Spam-Anteil jedoch einmal knapp 100 Prozent erreicht, dann ist E-Mail tot“, warnt Mandl. Noch gebe es allerdings



Eine ganze Industrie lebt von der Spambekämpfung

„Noch gebe es allerdings Hoffnung für das beliebte Kommunikationsmedium. Gefordert sei allerdings ein radikales Umdenken. „Sobald ein Provider merkt, dass von einem Anschluss Spam versendet wird, muss dieser sofort gesperrt werden“, fordert Mandl. „Davor schrecken ISPs hierzulande jedoch noch zurück, da dem Kunden, der einen gekaperten Bot-Rechner bei sich stehen hat, somit auch der Service verweigert wird.“ Dabei läge es auch im Interesse des Kunden, seinen Rechner sauber zu halten. Die Sperre ist dabei ein eindeutiger Hinweis für den Kunden, so Mandl gegenüber pte.

„Noch gebe es allerdings Hoffnung für das beliebte Kommunikationsmedium. Gefordert sei allerdings ein radikales Umdenken. „Sobald ein Provider merkt, dass von einem Anschluss Spam versendet wird, muss dieser sofort gesperrt werden“, fordert Mandl. „Davor schrecken ISPs hierzulande jedoch noch zurück, da dem Kunden, der einen gekaperten Bot-Rechner bei sich stehen hat, somit